

Der Krug geht so lange zum Brunn  
bis er zerbricht.

August Zelwig hatte drey Söhne, an denen er alles that, was ein guter Vater thun konnte, um sie in seinem Alter glücklich zu sehen. Der Jüngste besonders war sehr fleißig und was er angriff, verrieth viele Geschicklichkeit. Darüber freuten sich seine Aeltern außerordentlich. Aber ein großer Fehler, den er an sich hatte, machte ihnen seinetwegen doch manche trübe Stunde. Und dieser bestand darinne: wenn er was sahe, so wollte er es auch haben, und konnte er es nicht im Guten erhalten, so suchte er es heimlich oder mit List zu bekommen. Dadurch gewöhnte er sich an das Stehlen. Ob es gleich im Anfange nur kleine Sachen waren, die er andern nahm, so wurde es ihm doch so zur Gewohnheit, daß er sich nach und nach auch an größern Sachen vergriff. So hatte er einmal ein Etui genommen, der Vater erfuhr es und wurde natürlich darüber sehr aufgebracht.

Da er ihn oft wehmütig und mit Thränen gebeten hatte, sich doch ja nicht unglücklich und elend zu machen, weil ein solches Laster zum Galgen führe, und er dennoch sah, daß er mit guten Worten nichts ausrichtete, so wurde er jetzt verb. gezüchtiget, ja der Vater drohte ihm sogar, daß er im abermaligen Uebertretungsfalle ihn ins Zuchthaus stecken  
E lassen



lassen würde. Hätte er nun seinem guten Vater gefolgt, so würde er ohnfreitig in der Welt glücklich und zufrieden gelebt haben: aber er unterdrückte diese Neigung nach fremden Gütern nicht, welches er leicht gekonnt hätte, da er noch jung war, und sich nur einige Gewalt hätte anthun wollen. Indes gelobte und versprach er seinem Vater alles mögliche. Dieser glaubte auch, er hätte dieser Sünde entsagt, aber da irrte sich dieser gute Mann sehr; denn heimlich stahl er noch immer fort.

In seinem vierzehnten Jahre brachte ihn der Vater auf das Handwerk, wo er sich, zur Freude seines Meisters und seiner Aeltern recht gut anlies: denn Geschicklichkeit und Fleiß konnte man ihm gar nicht absprechen, und sein Betragen gegen andere war sehr artig, und höflich. Aber was hilft das alles, wenn der Mensch dabey lasterhaft ist. Laster macht ja allemal elend. Er war kaum einige Zeit da, so fieng er seine gottlosen Streiche von neuem an. Der Meister ertappte ihn über einem Diebstahl, peitschte ihn derb aus, und da immer mehr Spitzbübereyen von ihm herauskamen, so schickte er ihn seinem Vater wieder zu, welcher sich so sehr darüber grämte, daß er kurze Zeit darauf starb.

Nun lag er seiner Mutter zur Last und zum Verdruß, und doch that sie noch alles mögliche, um ihn von diesem Laster zu heilen, aber es war alle Mühe vergebens. Er wurde  
grö.



größer, aber auch bey allen Menschen verhaßter. Man sah ihn lieber gehen als kommen, weil er allgemein als ein Dieb berichtigt war. Nun wollte er doch auch nicht gern Schimpf und Verachtung ertragen, er gieng also unter die Soldaten, die letzte Zuflucht aller Lasterhaften, Unnützen und Taugenichtse.

Anfänglich hielt er auch hier sich dem Außerlichen nach sehr gut. Sein Hauptmann gewann ihn lieb und vergönnete ihm mehr Freyheit als andern. Ja er wußte sich bey ihm so einzuschmeicheln, daß er immer um ihn seyn mußte. Und nun wird er sich doch gebessert haben? Keinesweges. Er sahe bald die Gelegenheit ab, seinen Hauptmann bestehlen zu können. Er that dieses im Anfange unvermercklich, machte es ärger, wurde zuletzt ertappt, und mit Spißruthen belohnt. Als ein Dieb unter seinen Cammeraden verachtet, beschloß er zu desertiren, welches ihm auch gelang. Aber wo wollte er nun hin? Nichts ordentliches hatte er erlernt, von neuem unter die Soldaten zu gehn hatte er keine Lust, er gesellte sich also zu einer Diebesbande, welche die Post beraubte, erhascht und im kurzen aufgehängt wurde.

Da ihm in seinen letzten Lebenstagen ein Geistlicher zugegeben wurde, so kamen oft andere Menschen, um die Unterredungen mit anzuhören. Sie erstaunten über seinen Verstand und über seine klugen Antworten die er



oft gab, und man bedauerte ihn allgemein. Ach! sagte er, ich bin nicht zu bedauern. Hätte ich meinen Aeltern und andern guten Menschen gefolgt, so wäre ich ohnstreitig jetzt sehr glücklich, aber das that ich nicht. Ich lernte nicht früh meine Begierden unterdrücken, und hielt mich nur für glücklich, wenn ich sie befriedigen konnte, aber sie haben mich in das Elend gestürzt. Ich habe sie so lange befriedigt, bis ich des schändlichsten Todes sterben muß.

Väter und Mütter nahmen oft ihre Kinder mit, und ließen ihn zur Warnung und Exempel seine Lebensgeschichte erzählen. Vorzüglich lernten sie daraus, daß man früh die herrschenden Neigungen unterdrücken müsse, wenn es den Menschen in der Zukunft wohl ergehen soll.

### Die Nacht ist Niemand's Freund.

Dies Sprichwort ist zwar im eigentlichsten Sinne wahr; unterdessen hat man doch mit Recht jene unglückliche Zeit, wo man noch an Gespenster, Hexeren und Teufelsverbindungen glaubte, mit einer Nacht verglichen, in der man nicht sicher war, Ehre, Gut und Leben zu verlieren, so bald es dem Narren, oder dem Bösewichte einfiel, einen ehrlichen Mann, oder eine gute und fleißige Hausmutter der Hereren oder Zauberer, und